

# Einwanderer und der Kampf um die Heimat in Europa

*Die Flüchtlingskrise hat gezeigt: Eine gemeinsame Migrationspolitik Europas ist dringlicher und zugleich unwahrscheinlicher denn je. Doch Integration kann gelingen – wie ein belgisches Beispiel zeigt. Von Thomas Speckmann*

Nizza, Berlin, Barcelona oder zuletzt Strassburg – wird in den letzten Jahren eine europäische Stadt von einem islamistischen Terroranschlag erschüttert, wiederholt sich oft ein bestimmtes Muster: Würden bisher meist religiös Verbundene als Attentäter vermutet, so häuft sich die Zahl an Kleinkriminellen, die als Einzelgänger zu Terroristen werden, keine direkte Verbindung zu al-Kaida oder dem Islamischen Staat haben und mit relativ einfachen Mitteln wie Fahrzeugen, Schusswaffen oder Messern ihre Ziele attackieren. Zwar haben auch sie sich zuvor radikalisiert. Aber wirklich religiös interessiert zeigen sie sich oft nicht. Vielmehr soll der Terroranschlag ihrem Leben in der kriminellen Szene doch noch einen höheren Sinn verleihen – den versprochenen Einzug als Märtyrer ins Paradies inklusive.

Gemein ist beiden Generationen von Terroristen allerdings ihr Migrationshintergrund. Die steigende Zahl an Neuanrücklingen in Europa aus Afrika sowie dem Nahen und Mittleren Osten scheint es den Sicherheitsbehörden zunehmend schwerer zu machen, potenzielle Einzelgänger aus dem kriminellen Milieu im Blick zu behalten, zumal wenn sie dann auch noch grenzüberschreitend unterwegs, wie im Fall von Anis Amri, dem Attentäter auf dem Weihnachtsmarkt in Berlin im Jahr 2016, zeigt sich, dass die Zusammenarbeit der europäischen Sicherheitsbehörden bis heute nicht den Anforderungen von Zeiten weitgehend offener Grenzen innerhalb Europas entspricht.

## Vier-Kreise-Modell von 1998

Bei derlei Defiziten setzt Karl-Heinz Meier-Braun an. Der langjährige Leiter der Fachredaktion SWR International beim Südwestrundfunk in Stuttgart und Integrationsbeauftragte des Senders, Honorarprofessor für Politikwissenschaft der Universität Tübingen und Mitglied im Rat für Migration erinnert daran, dass bereits vor zwanzig Jahren die mangelnde Kooperation in der Zuwanderungspolitik der Europäer erkannt worden war: Die Regierung Österreichs legte 1998 als EU-Vorsitzende ein internes «Strategiepapier zur Migrations- und Asylpolitik» vor. Es empfahl, an die Stelle einer «Festung Europa» ein Modell «konzentrischer migrationspolitischer Kreise» zu setzen. Den innersten sollten die Schengenstaaten mit ihren Kontrollmassnahmen bilden. Ihre Nachbarländer sollten schrittweise in ein ähnliches System eingebunden werden, das sich als zweiter Kreis insbesondere in der Visa-, Grenzkontroll- und Rücknahmepolitik kontinuierlich den Standards des ersten Kreises annähern sollte. Ein dritter Kreis von Ländern, der im Wesentlichen die Staaten der ehemaligen Sowjetunion, die Tür-

kei und Nordafrika umschloss, sollte sich vor allem auf die Transitzkontrolle und die Schlepperbekämpfung konzentrieren. Ein vierter Kreis mit dem Mittleren Osten, China und Schwarzafrika sollte sich um die Beseitigung von sogenannten Push-Faktoren kümmern, die zur Abwanderung führen. Ein System von Belohnung und Bestrafung sollte die Mitglieder der vier Kreise dazu bringen, die ihnen jeweils zugedachte Rolle zu erfüllen. Wer die innersuropäischen Debatten seit Beginn der letzten Flüchtlingskrise 2015 verfolgt hat, der wird feststellen, dass sich die gegenwärtige Diskussion erneut in Richtung eines solchen Systems bewegt, ohne es jedoch bereits geschaffen zu haben. Ein Zustand, den Meier-Braun zu Recht scharf kritisiert: Von der Forderung einer gemeinsamen Migrationspolitik, für die sich Österreich bereits 1998 ebenfalls aussprach, sei Europa heute dennoch so weit entfernt wie nie zuvor, und dies, obwohl in den letzten Jahren ein Flüchtlingsgipfel den nächsten gejagt habe.

Wie soll es, wie kann es nun weitergehen? Meier-Braun dürfte überaus realistisch in die Zukunft blicken, wenn er prophezeit, dass sich der migrationspolitische Streit in Europa fortsetzen wird, ohne in absehbarer Zeit zu einer gemeinsamen Haltung, geschweige denn Politik zu gelangen. Ein wenig Hoffnung setzt er in die im Mai anstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament. Dort sei es an den Bürgern, die bisherige Flüchtlingspolitik infrage zu stellen. Was dies in Bezug auf die Integrationspolitik bedeuten könnte, macht Meier-Braun am Bericht des ersten Ausländerbeauftragten der deutschen Bundesregierung deutlich: Bereits 1979 prangerte der Sozialdemokrat Heinz Kühn die Versäumnisse der Ausländerpolitik an und warnte hellsehend davor, «dass das, was wir heute nicht an Geld für Lehrer ausgeben, um diese jungen Menschen in unsere Gesellschaft zu integrieren, wir morgen für Polizisten ausgeben müssten».

## Doppelstrategie von Mechelen

Damit es dazu erst gar nicht kommt oder kommen muss, setzt Bart Somers nach eigener Aussage auf eine Doppelstrategie von Nulltoleranz und Multikulti. Der belgische Bürgermeister scheint dabei ganz genau zu wissen, wovon er spricht: Seine Stadt Mechelen in der Provinz Antwerpen mit rund 86 000 Einwohnern galt bis vor wenigen Jahren als verhältnismässig und kriminell. Von ganz unten hat Somers sie wieder aufgerichtet und wurde dafür von der City Mayors Foundation in London, dem Weltverband der Bürgermeister, als «World Mayor» des Jahres 2016 ausgezeichnet. Nun hat er seine Erfahrungen und Rezepte gegen Kriminalität und islamistischen Terrorismus in einem sehr lesenswerten Buch versammelt, um zu zeigen, wie in sei-

ner Stadt gelungen ist, was in den meisten Städten mit sozialen Brennpunkten nur selten gelingt: die Kriminalitätsrate drastisch zu senken und trotz widrigen Umständen mit über 130 Nationalitäten Integration gelingen zu lassen, obwohl aus der Region von Antwerpen und Brüssel bis zur Nachbarstadt Vilvoorde mehr als 500 Jugendliche zum Islamischen Staat nach Syrien aufgebrochen waren, aus Mechelen hingegen niemand.

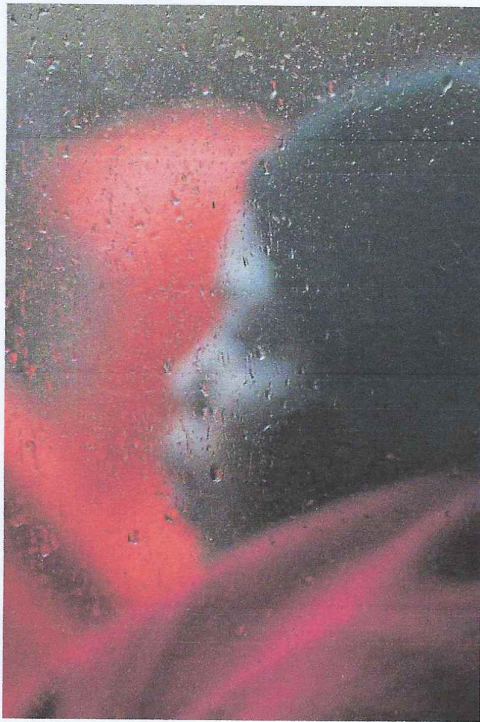
## Sicherste Stadt Belgiens

Wie gelang ausgerechnet dort die geradezu revolutionär anmutende Wandlung in eine der heute sichersten und saubersten Städte Belgiens? Wie fand man einen gangbaren Weg, das Zusammenleben in Diversität erfolgreich verlaufen zu lassen? Somers nennt die vielen Bausteine, auf denen er nach seiner Wahl am 1. Januar 2001 zum ersten liberalen Bürgermeister Mechelens seit über hundert Jahren aktiv wurde: Da ging es um die Anziehungskraft des islamistischen Terrorismus nach den erfolgreichen Anschlüssen in New York und Washington und dann erneut durch die Entstehung des Islamischen Staats in Syrien und im Irak. Da ging es um verlorene Stadtteile ohne öffentliche Ordnung, wo mangelnde Sicherheit kein bürgerschaftliches Engagement zulies.

Somers bezeichnet sich selbst als einen Schüler der «Broken Windows»-Theorie von Rudy Giuliani, dem ehemaligen Bürgermeister von New York, der seine Stadt mit einem entschlossenen polizeilichen Konzept wieder sicher machte. Seine Theorie besagt, das Kriminalität dort beginnt, wo eine zerbrochene Fensterscheibe nicht repariert und gegen den Täter, der sie zerbrochen hat, nicht vorgegangen wird. Entsprechend sorgte Somers in seiner Stadt dafür, dass die Glaubwürdigkeit des Rechtsstaats wiederhergestellt, das Gesetz eingehalten und die Sicherheit gewährleistet wurde. Kriminelle Banden wurden zerlegt, Polizei und Staat verschafften sich Respekt, und gegen den Verfall der Stadt wurde vorgegangen – Strasse für Strasse, Quartier für Quartier. So wurde Mechelen erneut lebenswert, die Bürgerschaft wieder aktiv, Rassismus, Diskriminierung und Segregation gingen zurück, Toleranz und Gender-Gerechtigkeit wurden stärker. Eine inklusive Gesellschaft entstand. Ob sich dies in den sozialen Brennpunkten von Madrid, London, Paris, Brüssel, Nizza, Berlin, Barcelona und Strassburg wiederholen lässt?

Karl-Heinz Meier-Braun: Schwarzbuch Migration. Die dunkle Seite unserer Flüchtlingspolitik. C. H. Beck, München 2018. 192 S., Fr. 24.90.

Bart Somers: Zusammen leben. Meine Rezepte gegen Kriminalität und Terror. Aus dem Niederländischen von Gard Busse. C. H. Beck, München 2018. 217 S., Fr. 24.90.



Flüchtlingspolitik heisst auch Integrationspolitik.

JON NAZCA / REUTERS